

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)

24 (24.2.1889)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement:
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " "
für 1 Monat . . 50 "
regl. Postbefehlgeb.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Die nächsten Reichstagswahlen

müssen schon jetzt das volle Interesse eines jeden, dem das Wohl des Vaterlands und sein eigenes Wohl am Herzen liegt, in Anspruch nehmen. Wann sie stattfinden werden, das wissen wir noch nicht genau. Leider ist dem Ermessen der Reichsregierung hier ein sehr weites Spielraum gelassen. Wenn sie die Entscheidung beschleunigen will und zur Auflösung des gegenwärtigen Reichstags schreitet, so können wir die Neuwahlen schon im Spätsommer dieses Jahres haben. Wenn sie dagegen den Termin hinauschieben will, so läßt es sich so einrichten, daß die Neuwahlen erst Ende des folgenden Jahres, ja anfangs des Jahres 1891 vorgenommen werden. Die Reichsregierung hat nur dafür zu sorgen, daß kein Jahr vergeht, ohne daß der Reichstag einberufen und der Staatshaushaltplan gelegentlich festgestellt wird.

Gerade diese Unbestimmtheit zwingt uns, doppelt nachsam und thätig zu sein — um so mehr, als es sich bei der nächsten Reichstagswahl um ein fünfjähriges Mandat handelt.

Der auf drei Jahre gewählte Kartell-Reichstag, dieses Produkt der Angst und Falschung, das dem deutschen Volk unsäglichen Schaden zugefügt, und — abgesehen von den Niesensummen, die „außerordentlich“ bewilligt wurden — die „ordentlichen“ Lasten um hunderte von Millionen vermehrt.

Daraus kann man einen Schluß ziehen, was dem deutschen Volke bevorstehen würde, wenn es der jetzigen konservativen und nationalliberalen Majorität gelänge, wiederum, und zwar auf fünf Jahre, an das Ruder zu kommen.

Das muß um jeden Preis abgewandt werden.

Jedoch wie?
Es giebt nur ein Mittel: eine vernünftige Benutzung des Wahlrechts.

Das allgemeine Stimmrecht, welches die Basis des Deutschen Reichs bildet, ist zwar, wie Laffalle schon gesagt hat, keine „Wünschelrute“, die uns im Nu alle ersehnten Güter zur Verfügung stellt, aber es ist doch der Hammer, mit welchem bei kluger und fruchtiger Handhabung das Volk sich sein Schicksal schmieden kann.

Der Wille des einzelnen, der sich in dem einzelnen Stimmzettel ausdrückt, ist freilich nicht maßgebend. Allein der Wille der Millionen des arbeitenden Volkes ist unübersehlich.

Nur muß der Wille auch richtig zur Geltung kommen. Und das arbeitende Volk hat bisher nur zum kleinsten Theil seinen Willen zur Geltung gebracht. Statt für die Partei des arbeitenden Volkes: für die Sozialdemokratie zu stimmen, hat die Mehrheit des arbeitenden Volks noch immer für solche Parteien gestimmt, die das Wohl des arbeitenden Volkes nur im Munde, nicht im Herzen gehabt haben — für irgend eine der alten Parteien, die, gleichviel ob sie konservativ, nationalliberal oder deutschfreisinnig seien, und wie bestig sie auch einander bekämpfen mögen, im Grunde alleamt das gleiche Ziel verfolgen: das Beste der Kapitalistenklasse — der Großspekulanten, Großfabrikanten, Großgrundbesitzer.

Diese Klasse, auf sich selber allein angewiesen, wäre einflußlos im Staate. Sie würde im ganzen Deutschen Reich höchstens ein paar mal hunderttausend Stimmen zusammenbringen.

Durch die Stimmen der arbeitenden Klassen, die in unheilvoller Verblendung ihnen Heeresfolge leisteten, haben sie bisher Millionen von Stimmen und die Mehrheit im Reichstag bekommen, obgleich sie im Volk eine winzige Minderheit sind.

Das arbeitende Volk muß zur Erkenntnis gelangen: statt für die feindseligen Parteien einzustimmen, die eigene Partei stimmen — für die Partei des arbeitenden Volkes. Der Lohnarbeiter muß sich klar machen, daß ein Vertreter des industriellen Kapitalismus nicht sein Vertreter sein kann.

Der Kleinewerbtreibende, der Landwirth, der Kleinbauer muß wissen, daß er einen Selbstmord begeht, wenn er einen Vertreter des Großbetriebes in der Fabrikindustrie und in der Landwirthschaft wählt.

Unter Auf ergeht darum an das gesammte arbeitende Volk: an die Arbeiter in den Fabriken, an die Arbeiter auf dem Lande, an die Arbeiter in den kleinen, jedoch um so tödlicheren Basillen der Hausindustrie, an die kleinen Landwirth, an die unteren Beamten:

Rafft Euch empor! Bereitet Euch ohne zu säumen vor auf die nächsten Wahlen!

Streuet den Samen der Erkenntnis unter Eure Genossen, die noch im Banne der Finsterniß sind! Laßt Euch nicht berücken durch schöne Versprechungen! Und vergeht keinen Augenblick, daß es bloß eine Partei giebt, welche die Interessen des arbeitenden Volkes vertritt — die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie will den unentgeltlichen Volksschulunterricht, und die unentgeltliche Rechtspflege; sie will eine einzige Staats- und Gemeindesteuer — die progressive Einkommensteuer, welche den Reichen belastet und den Armen schont; sie will Verminde rung der Militärausgaben und eine allmähliche Abrüstung auf Grund internationaler Verträge; sie will eine gerechte Sozialreform, welche dem Massenelend steuert und der ehrlichen Arbeit den verdienten Lohn sichert.

Kurz, die Sozialdemokratie will allgemeine Bildung, allgemeinen Frieden, allgemeinen Wohlstand. Und die Fahne der Sozialdemokratie ist die Fahne des arbeitenden Volkes.

Politische Rundschau.

Vant, den 23. Februar.

Berlin. Im Abgeordnetenhaus hatte man den Minister des Innern Herrfurth interpellirt, was er gegen den in Berlin grassirenden Extrablattschwindel zu thun gedente. Der Herr Minister antwortete, daß man das Raufen der Extrablätter den Dummheit überlassen solle, die nicht alle werden, dann werde der Anfang von selbst aufhören. Man müsse nicht gleich bei jeder Gelegenheit nach der Polizei rufen. Von der freisinnigen und liberalen Presse erntete Herr Herrfurth darob großes Lob; nicht so bei den Konservativen, welche in ihren Organen mittheilten, daß gerade die besten Diener des Staates, die im Westen Berlins wohnenden Geheimräthe x. durch den Extrablattunfug gestört und deren Nerven durch die Ausruier gereizt würden. Nun kommt noch die „Nordd. Allg. Ztg.“ und erteilt dem Herrn Minister eine Censur. Sie veröffentlicht einen Artikel über den Extrablattschwindel, der mit den Erklärungen des Ministers Herrfurth sich nicht ganz zufrieden erklärt. — Na, Na! Da eröffneten sich ja vielleicht bald Aussichten für den Ergolzeiminister, welcher in den hinterpomerischen Gestirben ein beschauliches Leben führt.

— Kriegsminister Bronsart von Schellendorf soll nach der „Börse“ bestimmt beabsichtigen, sein Portefeuille abzugeben. Als Nachfolger werden General v. Kaltenborn sowie General v. Sänich genannt.

— Die Höhe der Forderung, welche die neue Artillerievorlage notwendig machen soll, erfährt wieder eine Steigerung. Dieselbe wird jetzt auf 21 Millionen beziffert.

— Das deutsche Mittelmeergeschwader, welches sich bereits auf dem Heimwege, bei Spezia bezw. Genua befand, ist plötzlich nach Port Said zurückbeordert worden. Es wird angenommen, daß das Geschwader event nach Samoa gehen oder das ostafrikanische Geschwader ablösen und für die Fahrten in die Südsee frei machen wird.

— Von der „Berliner Volkszeitung“ ist bereits wieder eine Nummer beschlagnahmt. Was mag denn da den gestrenge Berliner Presshütern wieder „U“ gestochen sein?

— Beschlagnahmt wurden am Montag Nachmittag in der Expedition des „Echo“ in Hamburg circa 125 Exemplare des Hauptblattes der Nummer 41 des „Echo“. Die Beschlagnahme erfolgt im Anschluß an das gleiche Vorgehen gegen die „Vollzeitung“, deren Freitagnummer, aus welcher das „Echo“ den Artikel „U“ abgedruckt hatte, beschlagnahmt wurde. Ueber die Gründe der Beschlagnahme ist dem „Echo“ nichts bekannt gegeben worden.

— Die Replikanten haben jetzt alle Hände voll zu thun, um die Samoablame aus der Welt zu lägen — wenigstens aus der Welt der Dummheit, die ihnen noch glauben. „Die Deutschen waren dort drüben die reinen Lämmer; aber der Friede ist nicht in Frieden leben, wenn er einen bösen Nachbar hat. Und die Engländer und Amerikaner waren böse Nachbarn“ — so erzählt das Replikantenvolk. Natürlich hat es sich das rein aus den Fingern gezogen. Thatsache ist, daß die Engländer und Amerikaner erst dann mißtrauisch wurden, als von „schneidigen“ Kolonialpolitikern in Deutschland und auf den Samoainseln die Anknüpfung der Inselgruppe, oder wenigstens eines Theils derselben mehr oder weniger offen befohlen wurde und als gewisse „schneidige“ Thaten erfolgten, welche jenem Geschwätz einen reellen Hintergrund zu verleihen schienen. Da war es mit der Freundschaft natürlich zu Ende — es mußte nun Krach kommen, und es ist nun Krach gekommen in der bekannten nicht weniger als rühmlichen Weise. Unsere Kolonialpolitik ist zwar ein todgeborenes Kind und hätte auch unter den günstigsten Bedingungen — den Status quo des vorhandenen Besitzstandes der Staaten vorausgesetzt — nie zu nennenswerthen Resultaten führen können, aber es hätte doch — wenn auch mit unverhältnismäßigen Kosten — manches Gute geschaffen werden können, wenn kluge, erfahrene, kenntnisreiche, besonnene Leute die Ausführung übernommen

hätten. Allein leider hat das „schneidige“, menschenverachtende, hochnäsige und beschränkte Element die Oberhand erlangt — z. B. die Antimilitaristen sind sehr zahlreich unter den deutschen „Kolonisten“ — und dieses hat sich bei den „Wilden“ und „Zähmen“ in Afrika und Samoa genau so verhalten gemacht, wie hier in Deutschland. Mit roher „Schneidigkeit“ schafft man sich nur Feinde, und die kolonialpolitischen Mißerfolge, die wie ein Wolfenbruch auf uns herniederprasselten, sind bloß die unvermeidlichen Früchte solch unsinnigen und frechehaften Treibens. Und wird nicht bei Zeiten eingelenkt, so warten unser noch weit schlimmere Lektionen.

— Eine erfreuliche Selbsterkenntnis macht sich bei dem Redakteur des „Correspondent“, Organ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer, sowie bei einzelnen Mitgliedern des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker bemerkbar. Kürzlich schrieb Herr Pärtel im „Correspondent“ in Bezug auf den Unterstützungsverein: „Der Verein ist mehr Versicherungsgesellschaft geworden und an die Stelle der nützlichern Erwägung von Tatsachen sind vielfach inhaltlose Proben getreten; die eigentliche Vereinthätigkeit ist erlahmt (s. die fortwährenden Klagen über schlechten Versammlungsbesuch) und die wenigen, welche noch den ernsten Willen haben, für die Interessen des Vereins in nutzbringender Weise zu wirken, werden durch allerlei Nörgeleien, die vielfach mit der Sache gar nichts zu thun haben, fast gestört.“ — In der letzten Nummer des Vereinsorgans klagt nun ein Mitglied des Vereins weiter: „In unserm Vereinsleben geht es halt wie's überall im Leben zu gehen pflegt: Eigennutz ist die Triebfeder aller Handlungen geworden; aus Eigennutz tritt eine große Anzahl von Gehäulen dem Verein bei, denselben nur als Versicherungsanstalt resp. als Mittel zum betrachten und sich im Leben wenig oder gar nicht um die Entwicklung und die Förderung desselben bekümmern.“ — Es hat eine Zeit gegeben, wo der Verein der Buchdrucker zu solch melancholischen Klagen keinen Anlaß gab. Damals aber stand diese Arbeiterorganisation freilich auch noch nicht unter selbstgewählter Polizeiaufsicht.

— Der Ausfall der letzten Pariser Wahl und die Haltung der radikalen Republikaner hat endlich bei den Führern der verschiedenen sozialistischen Fraktionen die Erkenntnis gereift, daß es in der bisherigen Weise nicht weiter gehen könne, solle nicht die ganze Bewegung zu Grunde gerichtet werden. Zunächst sind es die sogenannten Blanquisten unter der Führung von E. Vaillant und die sogenannten Marxisten unter Führung von Guesde und Lafargue, welche sich vereinigen und ihre Vereinigung auch dadurch äußerlich kund thun, daß die bisherigen Organe „L'homme libre“ und „Cri du peuple“ sich in ein gemeinsames Organ „L'Egalité“ verschmolzen haben. Als Redaktionskomitee zeichnen: Saunais, Ch. Longuet, Eduard Vaillant, (Munizipalrath) L. Faur, Granger, Jules Guesde, Paul Lafargue, C. Malon. Die Verwaltung führt Jules Rogues. Die Possibilisten unter der Führung von Broussé stehen der Vereinigung noch fern, doch dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, daß auch sie zum Anschluß gezwungen werden. Ihre Führer haben sich bei der letzten Wahl, wo sie für den Regierungskandidaten eintraten, so kompromittirt, daß der Masse ihrer Anhänger wohl die Augen aufgegangen sein dürften. Die bisherige politische Dynamik der französischen Arbeiterklasse ist hauptsächlich ihrer Spaltung in verschiedene Schulen zu danken, welche sich gegenseitig heftig bekämpfen. Geschlossene Einheit der Bewegung ist also das erste Gebot, soll dieselbe Macht und Einfluß erlangen.

— Eine polnische Volksversammlung in Posen, welche von 2000 Personen aller Stände besucht war, welche aus Posen, Westpreußen, Oberschlesien und Ermaland herbeigekommen waren, sagte nach den verschiedenen Reden eine Resolution, in welcher gegen die Beseitigung der polnischen Sprache in den Schulen protestirt und die Eltern aufgefordert werden, ihren Kindern häuslichen Unterricht in Polnischen angedeihen zu lassen, um dieselben vor der drohenden Germanisirung zu schützen. Die Auswanderung der Polen wurde als verdammenstwerth bezeichnet.

— Aus Schneidemühle wird berichtet: Heute wurde in Schneidemühle der 23jährige katholische Apothekerhelfer Müller, welcher wahrscheinlich in einem Anfälle von Heistesgestörtheit durch Selbstmord genent hatte, zur Ruhe bestattet. Kein Geistlicher war zugegen, keine Kirchenglocke läutete. Die Leiche wurde auch nicht, wie sonst üblich, auf einem Leichenwagen zum Kirchhof gefahren, sondern es wurde hierzu ein sogenannter Holzwagen, der sonst nur zum Abfahren von Gütern dient, benutzt. Außerdem war das Grab nicht in der gewöhnlichen Reihe, sondern am Kirchhofszug geграben. Trodem zeigte sich eine große Theilnahme der hiesigen Einwohner für den Todten, das

lewis das imposante Leihengeloge. Der Vorfall ist recht lehrreich in gegenwärtiger Zeit. Wäre der arme Müller Krenpitz irgend eines Landes gewesen, da würde die Geistlichkeit schon Mittel und Wege gefunden haben, die Verheißung an der Beerdigung mit ihrem Gewissen in Einklang zu bringen.

Belgien.

Brüssel. Von dem Wachsen der sozialistischen Agitation in den Reihen der Armee und unter den Milizsoldaten liegt ein neuer Beweis vor. Der Generalrat der sozialistischen Arbeiterpartei gibt zur Bekämpfung der Blauscheur, der Ausbeutung und Stellvertretung der französischen Zeitung „Le Concrit“ und die flämische Zeitung „Voteling“ heraus, in welchen die Armeeeinrichtungen auf das bestmögliche angegriffen werden. Von diesen Blättern sind, wie der „Peuple“ meldet, in diesem Jahre 60.000 Exemplare verteilt worden. Alle Maßnahmen des Kriegsministers gegen diese Agitation haben bisher sehr wenig geholfen.

Auch ein hübsches Bild belgischer Verhältnisse gibt die seit 4 Wochen anbauende Arbeitseinstellung der 2000 in den Steinbrüchen bei Duenaft beschäftigten Arbeiter. Das Ministerium hat die Einsetzung eines Vermittlungsrathes, der zur Hälfte von der Gesellschaft, zur andern Hälfte von den Arbeitern zu wählen ist, angeordnet; da die Wahlen aber erst am 31. März stattfinden sollen, so müßte das den Arbeitern gar nichts. Zur Beleuchtung dieser Verhältnisse sei hervorgehoben, daß der General-Administrator 100.000 Frcs. Jahresgehalt, jeder Ingenieur 15.000 Frcs. und die Herren Verwalter/Inspektoren 80.000 Frcs. beziehen. Die Arbeiterlöhne betragen nur 2 bis 3 Frcs. und trotzdem lehnt die Gesellschaft jedes Zugeständniß ab. Bei der traurigen Lage der arbeitenden Klassen Belgiens ist das machende Umrückgreifen der Auswanderungslust aus allen Theilen des Landes begründet. Der Gelände der argentinischen Republik in Brüssel hat sogar der Genter sozialistischen Zeitung „Voruit“, welche vor der Auswanderung nach dieser Republik gewarnt hatte, eine Fahrkarte erster Klasse für Dampfer und alle argentinischen Eisenbahnen zur Prüfung der Verhältnisse zur Verfügung gestellt. Am 4. März schiffte sich infolgedessen der von den Genter Sozialisten gewählte Genosse Procureur nach Buenos-Aires ein.

Schweiz.

Nachdem die Delegirtenversammlung der Vereine „des schweizerischen Arbeitertages“ im Oktober beschlossen, diesen Verband aufzulösen zu Gunsten einer aus allen Schichten des schweizerischen Volkes zu bildenden „Sozialdemokratischen Partei der Schweiz“, ist jetzt ein vom Präsidenten des Parteikomitees dieser Partei, Fürspruch A. Reichel, und dessen 1. Sekretär, Fürspruch A. Stech, beide von Bern, unterzeichnete Aufruf erschienen, welcher alle sozialdemokratisch-gemintete Schweizer zum Beitritt zu derselben „als der heutigen radikalen Fortschrittspartei“ auffordert. „Bedenk“, heißt es in dem Aufrufe, „daß eine starke politische Partei unserem Vaterlande die beste Gewähr bietet für die Erreichung der mit Nothwendigkeit von den Völkern zu gewinnenden nächsten Zivilisationsstufe der sozialdemokratischen Gesellschaft auf friedlichem Wege.“

Oesterreich.

Wien. Das Abgeordnetenhaus genehmigte Paragraf 14 des Wehrgesetzes mit der von Tiesza vorgeschlagenen Modifikation ohne nennenswerthe Abstimmung mit überwiegender Majorität. Ein Theil der Opposition stimmte dagegen.

Frankreich.

Paris. Das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Tirard, Präsident und Handel, Conflans, Innenres, Rouvier, Finanzen, Lhuvenet, Justiz, Fallières, Unterrichts, Faye, Ackerbau, Joes-Guyot, Arbeiten, Freycinet, Krieg, Faures, Marine. Die Ernennung des Ministers des Auswärtigen ist vorbehalten. Nach langem Gange und Vagen ist also endlich doch ein Kabinett zusammen gekommen. Tirard, der zum zweiten Male an der Spitze eines solchen „Angh-produs“ steht, ist gelernter Geldarbeiter und stand früher ganz zu der radikalen Partei, ja er betheiligte sich sogar an dem Aufstand der Kommune. 1879 war er Minister für Handel und Ackerbau, 1883 Minister der Finanzen. Unter Ferry leitete er in opportunistische Bahnen ein.

Spuller ist zum Minister des Auswärtigen ernannt.

Spanien.

In Navarra kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den Truppen; die Regierung bot aber Alles auf, dies zu verheimlichen. Nun erfährt man, daß sich der ganze Süden Navarra's in vollem Aufruhr befindet und daß die Bewegung nur mit Mühe durch das Aufgebot größerer Truppenabtheilungen niedergeworfen ist. Der Nothstand der überwiegend vom Ackerbau lebenden Bevölkerung ist seit lange sehr groß und die Berichte lauten trübselig. Die Landbevölkerung hat kaum das Nöthigste, um ihre Existenz zu fristen. Fleischnahrung ist ein Luxus, den zahlreiche Gemeinden sich seit lange nicht haben gemögen können; Kartoffeln bilden in beschränkter Masse fast ausschließlich das Mittel zur Frischung des Lebens. Dabei betreten die Behörden die arme Bevölkerung auf das äußerste aus. Um den durch die Finanznoth und das wachsende Defizit ersetzten Anforderungen zu genügen, hatte die Provinzialdeputation die Steuerquoten der Gemeinden zu Ende vorigen Monats gefordert, und ohne vorübergehende Mittheilung irgend welcher Art war am 31. Januar die Forderung an die Bewohner ergangen, die erhöhten Steuern zu zahlen. In Villafraanca rotheten sich die Tagelöhner und Handwerker zusammen, protestirten gegen die Erhöhung, stellten die Arbeit ein und durchzogen die Straßen unter den Rufen: „Nieder mit den Verbrauchssteuern“, wieder mit der Provinzialdeputation,

„nieder mit der Regierung.“ „es leben die Sonderrechte“ (sueros). Der Zivilgouverneur der Provinz schickte darauf sofort den Chef der Guardia Civil mit einer kleinen Abtheilung Polizei nach Villafraanca. Dieser versuchte dort durch gütliche Zureden die Tumultuanten zu beruhigen und forderte sie auf, eine Kommission zu ernennen, die ihre Forderungen formuliren sollte. Statt dessen griffen jene ihn und die Polizisten an (?) und letztere haben sich gezwungen, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Die Arbeiter bemächtigten sich mit Senen, Eischen, Messern und Schusswaffen, die sie sich aus Schmiedewerkstätten und Waffenläden verschafft hatten. Endlich trafen zwei Kompagnien Infanterie von Pamplona her ein, um jede weitere Bewegung niederzubalten, und der Belagerungszustand wurde verhängt. Der Aufruhr verbreitete sich jedoch rasch über alle Nachbarorte. In Falces wurden der Schulze und die Notabeln im Anstollet eingeschlossen und von den Tumultuanten belagert. In Montcauto, Uste, Balthiera, Coralla kam es mehrfach zu Zusammenstößen und das Militär hält die Dörfer selbst besetzt. Viele Verwundungen und mehrere Todesfälle sollen zu verzeichnen sein. Die zahlreichen Verhaftungen in den letzten drei Tagen haben die Bevölkerung Süd-Navarra's womöglich in noch größere Aufregung versetzt. In einzelnen Gemeinden haben fast alle Einwohner förmliche Proteste unterzeichnet, die an die Regierung gerichtet wurden.

Rumänien.

Bukarest. Der Antrag Viarembos und Genossen, das Ministerium Bratiانو in Anklagezustand zu versetzen, wurde mit 41 gegen 10 Stimmen angenommen. Eine liebeswürdige Untersuchungskommission ist auch sofort gewählt. Wir haben die Anklagepunkte bereits mitgeteilt. Der Antrag wurde erst mit 1 Stimme Majorität abgelehnt, von Viarembos und Genossen aber wieder aufgenommen und zwar mit Erfolg.

England.

Der irische Abgeordnete O'Brien wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Parnellit Carey ist in Perthshire verhaftet worden.

Amerika.

Mit dem Orden der „Ritter der Arbeit“ geht es rapide abwärts. Jetzt ist auch der Nationalverband der Maschinenbauer angetreten, welcher vor zwei Jahren 20.000 Mitglieder zählte, jetzt aber nur noch 8000 haben soll. Ebenso hat eine Anzahl kleiner Organisationen den Orden verlassen. Es werden bald nicht einmal mehr Mitglieder genug vorhanden sein, um das exorbitante Gehalt des Präsidenten Powderly (5000 Dollars, also 20.000 Mark jährlich) aufzubringen. Derselbe scheint übrigens eine „leise Ahnung“ zu haben, daß es mit seiner Herrlichkeit zu Ende geht. Er hat nämlich in Gemeinschaft mit seinen Complicen in der Executive Schritte gethan, um sich das Ordensgebäude in Villadelphia, welches mit seinen kostbaren Einrichtungen einen Werth von über 100.000 Dollars repräsentiren soll, zu Gemüthe zu führen. Indessen hat der Notar, welcher seiner Zeit den Kaufvertrag aufsehte, erklärt, das Powderly durchaus kein Eigentumsrecht an dem Gebäude besitze, sondern nur der Orden als solcher. — Die „Arbeiterpartei“ (United Labor Party) des Staates New-York, welche durch Henry George ins Leben gerufen wurde, von den Sozialisten die fruchtlose Unterstützung erhielt — was George selbst rüchthaltlos anerkannte — zum Dank aber diese (auf Veranlassung desselben George und seines damaligen Bewunderers Mr. Glynn) auf der Syracuse Convention ausschloß, ist nun auch den Weg alles Fleisches gegangen, nachdem sie von George auf den Millionair Corgan gekommen. Die Macher der Partei hatten Letzteren bekanntlich noch Noten über's Ohr gehauen, und die Verhandlungen in den seit der Wahl stattgehabten Delegaten-Versammlungen drehten sich hauptsächlich darum, wie viel von dem „Booble“ in den dienern Händen hängen gelassen. Es wurden zwar mehrere Vorschläge gemacht, um die Partei zu „reorganisiren“, aber schließlich siegte das Argument, daß das „Roll“ doch nicht mehr „daran glauben“ würde, und so ward die Auflösung beschlossen. Dadurch ist der Sozialdemokratie die Bahn frei gemacht und ist deren dominirende Stellung in der amerikanischen Arbeiterbewegung nur noch eine Frage der Zeit.

Zur Gefängnißarbeit.

Ein wunder Fied in dem heutigen Wirtschaftssystem ist die Beschäftigung der Gefangenen in den Strafanstalten; die Konkurrenz, welche durch die gewerbliche Thätigkeit in den Gefängnissen den freien Arbeitern gemacht wird, führt zu einer Lohndrückerei, welche weite Kreise der Arbeiter sehr empfindlich schädigt, und manche Industrien haben heute schon ihre Werk- und Arbeitsstätten hinter die Mauern der Gefängnisse und Zuchthäuser verlegt. Die Klagen über die Folgen der Zuchthausarbeit, sowie die schädliche Einwirkung derselben auf den Erwerb der Steuer zahlenden Arbeiter stehen mit im Vordergrund der öffentlichen Beiprehung, und auch die Parlamente haben, angeregt durch Petitionen aus den betroffenen Kreisen, sich wiederholt mit dieser Frage zu beschäftigen gehabt. Wenn den Gefängnissen und sonstigen Strafanstalten die Anfertigung gewerblicher Arbeiten entzogen und den Unternehmern die Beschäftigung der Anlassen dieser Anstalten in privaatkapitalistischem Interesse nicht mehr gestattet wird, so entsteht naturgemäß die Frage, womit die Gefangenen nunmehr zu beschäftigen sein werden, denn die Wohlthat der Arbeit, den, wie wir glauben, einzigen, jedenfalls aber wirksamsten Trost in der Straßzeit, wird niemand den einfach durch die Schuld der Verhältnisse mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt gekommenen und dadurch der Strafe verfallenen Gefangenen rauben wollen.

Deshalb knüpfen sich an die Erörterungen über die Nothwendigkeit der Abschaffung der industriellen Gefängnisse stets die Bemerkungen, wie und auf welche Weise die Gefangenen vor dem Wägung zu bewahren sind, und wie man, ohne denselben die Wohlthat der Arbeit zu entziehen, ihnen Beschäftigungsarten jumeist, in denen sie körperliche und geistige Anregung finden, ohne den mit der Sorge für die Familie belasteten freien Arbeitern schwere materielle Nachteile zuzufügen.

Das für diesen Zweck zur Verfügung stehende Gebiet ist nicht so klein, denn abgesehen davon, daß die zeitweiligen Bewohner der Strafanstalten den eigenen Bedarf der Anstalt in verschiedenen Artikeln und Gebrauchsgegenständen herstellen können, findet sich auch durch Garten- und Feldarbeit — ebenfalls natürlich auch für den eigenen Bedarf — genügend Gelegenheit, die Leute zu beschäftigen und so den eigentlichen und nach unserer Meinung einzigen Zweck der Strafe — die Besserung nämlich — zu fördern.

Daß die Arbeiten, welche man den Gefangenen zumuthet, den Charakter der Menschlichkeit nicht verlieren dürfen, ist so selbstverständlich, daß bisher niemand auf den Gedanken gekommen ist, an die Möglichkeit zu glauben, es könnten Beschäftigungsarten für die Insassen der Strafanstalten in Vorschlag gebracht werden, welche durch ihre raffinierte Grausamkeit die von unierer „Kulturzeit“ verurtheilte Folter reichlich ersetzen.

Einem Vorkämpfer des „christlichen Staats“, dem durch seine Irrfahrten in Spanien berühmt gewordenen Don Christobal Cremer, welcher im preussischen Abgeordnetenhaus ein blüthenreudiges Dasein führt, ist es vorbehalten geblieben, einen Vorschlag für die Beschäftigung von Gefangenen zu machen, welcher mehr als lange Auseinandersetzungen getrieben ist, die menschenfreundliche Meinung des Abgeordneten Cremer zu beweisen.

Der Wiedermann meinte nämlich — wie die Zeitungen berichten —, man müsse bei der Beschäftigung von Gefangenen zu dem System übergehen: „daß man die Gefangenen bis an den Hals in's Wasser stellt und sie dann pumpen läßt, daß sie nicht ertrinken.“ Das ist eine sehr nützliche und angenehme Beschäftigung.

Wir erleben aus dem Bericht nicht, ob Herr Cremer sich des Weisfalls seiner Gesinnungsgenossen zu erfreuen gehabt hat, daß er jedoch — sagen wir, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen — den Muth besaßen, diesen Vorschlag zum Besen zu geben, läßt deutlich erkennen, was die „Christen“ und „Menschenfreunde“ à la Cremer für „Kulturmittel“ in Bereitschaft haben.

Die rohe und zynische Absicht des „edlen Menschenfreundes“ wird ihm nicht vergessen werden; wieleicht wird er zur Feststellung der Beschäftigungsarten von Gefangenen in's Ministerium berufen, um dort seinem erkunderten Geist freien Spielraum zu lassen und ähnliche moderne Torturen zu erfinden.

Wir fürchten nur, daß Herr Cremer inzwischen den Besuch des Kreosophtisus erhält, ein Umstand übrigens, der uns seine Ansicht zugleich erklären und entschuldigend ließe.

Gewerkschaftliches.

Berlin. Neben den Maurern haben sich jetzt auch die Berliner Zimmerer. Dieselben rüben an ihre Unternehmer ein Schreiben gerichtet, in welchem sie für den Beginn der Bauarbeiten folgende Forderungen stellen:
1. Befreiung der Arbeitszeit auf vier Tag neun Stunden, und zwar damit, daß die Arbeitszeit enden von Morgens 7 Uhr bis Abends 6 Uhr mit folgenden Unterbrechungen:
1/2 Stunde früh Rückspäule, Vorm. von 8 1/2 bis 9 Uhr;
1 Stunde Mittagspause von 12 bis 1 Uhr;
1/2 Stunde Vesperpause, Nachm. von 4 bis 4 1/2 Uhr.
Des Sonntags (am Lohnstage) um 5 Uhr Freierabend.
An den letzten Tagen vor den großen festen Ostern und Pfingsten um 4 Uhr Freierabend. An diesen Tagen, Sonntags und vor den großen festen, fällt die Vesperpause fort.
2. Befreiung des Mindestlohnes von vier Arbeitsstunden 60 Pennige (30 kr.) für den Gelehrten. Eine Miteinrichtung resp. Bezahlung der genannten ausfallenden Stunden, Sonntags und vor den großen festen.
3. Abschaffung der Sonntags- und Ueberstunden-Arbeit, außer in Fällen, in denen Gefahr für Leben und Gesundheit sei nothwendig macht.

Aus Stadt und Land.

Dant, 22. Februar. Wir berichteten kürzlich über eine Messeraffaire, welche sich in der Nähe des Abfuhrberges abspielte und bei welcher der Kohlenfuhrmann T. durch Messerstiche im Kopf und der Steinmetz F. an der Hand verletzt wurde. Der Steinmetz B., welcher als Thäter angeklagt war, wurde von der Strafkammer des Großh. Landgerichts in Oldenburg am Mittwoch zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Wilhelmshaven, 22. Februar. Da der Geburtstag des Kaisers in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, so war den Arbeitern der Kaiser. Wert an Stelle des sonst üblichen Feiertages eine Extralohnzahlung in Höhe eines Tagelohnes zugesichert worden. Die Arbeiter der Artillerie-Batterien der Werft sollen nun, wie uns mitgeteilt wird, einen derartigen Extralohn nicht erhalten haben und wandten sich deshalb in einem höflichen Schreiben an die Kaiserl. Werft. Es soll nun eine Untersuchung veranlaßt worden sein, um die Vriesschreiber zu ermitteln, mit welchem Erfolg, können wir nicht sagen. Thatsache aber soll sein, daß ca. 8 Arbeiter plötzlich entlassen wurden und nach ihrer Entlassung die Mittelung erhielten, daß sie den Extralohn nunmehr bei der Kaiserl. Werft in Empfang nehmen könnten, eine Wiedereinstellung in die Arbeit könne jedoch nicht stattfinden. Soffentlich wird die Oberverstdirektion nähere Aufklärung über den eigentümlichen Vorfall geben, welcher in Arbeiterkreisen lebhaft und in gerade nicht schmeichelhafter Weise besprochen wird.

Wilhelmshaven, 22. Februar. Der stiefbrüchlich verfolgte Tischler Dwijs, welcher die Diebstähle im P'schen Geschäft in der Koonstraße ausführte und dann später aus dem hiesigen Gefängnis entwich, hat sich in Weener an der holländischen Grenze selbst gestellt und ist nach Aurich überführt worden.

Wilhelmshaven, 22. Februar. Das Musterungs-geschäft für das Inzagebiet findet am Montag, den 11. und Dienstag, den 12. März d. J., von Morgens 10 1/2 Uhr an im „Berliner Hof“, Mantuffelstraße, statt. Am 11. März gelangen die vor dem Jahre 1869 geborenen, am 12. März die im Jahre 1869 geborenen Militairpflichtigen zur Vorstellung. Nach dem Geschäfte am ersten Tage findet das Zurückstellungsvorfahren (Klassifikation) bezüglich der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatz-Reserve bezw. Marine-Reserve, Seewehr und Marine-Ersatz-Reserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots, welche im Falle einer Einberufung bei Mobil-machung auf Grund bringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse Anspruch auf Zurückstellung erheben und am zweiten Tage die Koelung statt. Alle zur Stellung verpflichteten Militairpflichtigen werden aufgefordert, sich an dem betreffenden Tage ein und eine halbe Stunde vor Beginn der Musterung — um 9 Uhr Morgens — im Musterungslotale einzufinden. Die schiffahrtzeitenden Militairpflichtigen, sowie die Schiffshandwerker, Maschinisten und Heizer haben die bezüglichen Schiffs-papiere und Atteste über ihre gewerbliche Qualifikation pp. mitzubringen und in dem Termine vorzulegen. Gegen Ausbleiben oder zu spät Erscheinen werden die gesetzlichen Strafen in Anwendung gebracht werden. Gleichfalls wird gegen diejenigen Militairpflichtigen, welche an ihrem Körper unrein, mit Krätze behaftet oder in angetrunkenem Zustande vor der Ersatzkommission erscheinen, eine Strafe bis zu 15 Mk. ev. 3 Tagen erkannt werden. Die Gesuche um Zurückstellung oder Befreiung vom Militairdienste sind sofort, und zwar spätestens bis zum 3. März d. J. beim Hilfsbeamten des königlichen Landrats in Wittmund zu Wilhelmshaven, diejenigen um Zurückstellung im Falle einer Einberufung bei Mobilmachung gleichfalls sofort beim Magistrat zu Wilhelmshaven einzureichen. Die Reklamanten haben ihre in Frage kommenden Angehörigen zum Musterungstermine mitzubringen.

Jeder, 23. Februar. Unsere „Jewel. Nacht-Nachrichten“ drucken eine Neptiliennotiz ab, welche sich mit den Unruhen in Rom beschäftigt, welche nach dem offiziellen Soldschreiber mit französischem Gelde angezettelt worden sind. (Der Hunger ist bekanntlich der Urheber der Revolten gewesen; es ist ganz neu, daß der Hunger durch französisches Geld erweckt wird.) Es heißt dann: „Die Franzosen setzen in Italien alle Hebel in Bewegung um den Dreißigsten und aus den Fugen zu bringen, wobei sie bei den Irredentisten (Sozialisten) (!) bereitwilligste Unterstützung finden. Die Stadt Rom hat die sofortige Inangriffnahme von Arbeiten in der Kostenhöhe von 600 000 Lire beschloffen, um den unbefähigten Arbeitern zu Hilfe zu kommen. Leider werden hierdurch nur die wenigsten dem Elend entrissen werden und thut Staatshilfe in größerem Umfang dringend noth.“ Da giebt sich der Offiziöus selbst eine Ohrfeige. Erst „französisches Geld,“ dann „Noth und Elend.“ Was hat denn aber der „Hunger, Noth und Elend“ mit dem „Dreißigsten“ und die „Irredentisten“ zu thun? Ob nun die überschlaue Redaktion der „Jewel. Nachr.“ oder der Verfasser der Neptiliennotiz aus den Irredentisten „Sozialisten“ gemacht hat, wissen wir leider nicht, wollen aber zum Wenigsten die Redaktion der „Jewel. Tante“, welche den Vok ruhig laufen ließ, belehren, daß die Irredentisten mit den Sozialisten eben so wenig gemein haben, als die Kartellbrüder mit den Weisen Griechenlands. Die Irredentisten erstreben die Wiedervereinigung Triests mit Italien, die Sozialisten aber die Vereinigung aller Ragen.

„Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 24. Februar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug „Zur Arche“, Bant.
„Fachverein der Maurerarbeitenleute“. Mittwoch, den 27. Februar, Abds. 8 Uhr, Versammlung bei Hug „Zur Arche“ Bant.
„Vereinigung deutscher Maler, Lackierer etc.“, Donnerstag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
„Bürgerverein Neubremen“, Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Vater, „Germaniahalle.“
„Bürgerverein Leppens“. Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Hinrichs. Didenburg.
„Deutscher Tischlerverband“. Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Lendermann, Kurwidstraße 28.

Marktbericht

vom Sonnabend, den 23. Februar.
Schweinefleisch per Pfd. 55—60 Pf., Rindfleisch per Pfd. 50—55 Pf., Hammelfleisch pr. Pfd. 40—45 Pf., Kalbfleisch per Pfd. 35 Pf., Kartoffeln 25 Vtr. 1,35—1,40 Mk., Eier per Stiege 1,10 Mk., Butter per Pfund 1,15 Mk., Weizbrot per Kopf 15—20 Pf., Roggenbrot per Kopf 20 Pf., Bohnen per Pfd. — Pf., Kefel 5 Liter — Mk., Zwiebeln 5 Liter 1 Mk., Wurzen 5 Liter 25 Pf., Stedrüben pr. Stk. 5 Pf., Nairüben 3 Bv. — Pf., Rettigrüben 5 Stk. — Pf., Reibe Beeten pr. 6 Stk. — Pf., Erbsen per Pfund — Pf., Birnen 5 Liter 80 Pf., Pflaumen per Pfd. — Pf., Gänse per Pfd. — Pf., Enten per Stk. — Mk., Gähner per Stk. 1,50 Mk., Lauben Paar 1 Mk., Küden per Stk. — Mk., Krametsvögel per Stk. — Pf., Rebhühner per Stk. — Mark, Hahn per Stk. — Mark.

Briefkasten.

Herrn Freisch, Wilhelmshaven. Da uns Ihre Wohnung unbekannt ist, können wir das Inserat nur gegen vorherige Einlieferung des Betrages 2,00—2,50 Mk. aufnehmen.

Vereins-Kalender.

„Deutscher Schneider-Verband“. Sonntag, den 24. Februar, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Bant.
„Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.“ Sonntag, den 24. Februar, Nachm. 4 bis 5 Uhr: Quartalsversammlung und Hebung der Beiträge in „Burg Hohenzollern.“
„Verein deutscher Schuhmacher“. Montag, den 25. Februar, Abends 7 Uhr: Feier des Stiftungsfestes bei Hug, „Zur Arche“, Bant.

Empfehle mein Lager in Schuhwaaren:

Herrn-Stiefelletten, Halbhuhe, Schnürschuhe; für Knaben: Winterstiefel und Klapp-Schuhe, große Auswahl Stulpenstiefel, Damenstiefel, Kinder-Knopf- und Schnürstiefel, Filzschuhe und Filz-Pantoffeln für Herren, Damen und Kinder.

J. Bürger, Neuhaydens, Neustr. 1.

Die Bier-Niederlage von G. Endelmann

Königsstraße 47, empfiehlt Fass- und Flaschenbier aus der Brauerei von Th. Fetzlter in Zeven, 33 Flaschen 3 Mark. Dortmunder Altbiere, 20 Fl. 3 Mk. Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk. Selterswasser eigener Fabrik. Harzer Königsbrunnen. Wiederverkäufer Rabatt.

Empfehle: **00 Kaff-00** und Flaschen-Bier aus der Dampfbrauerei von Th. Fetzlter in Zeven, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk., Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk., Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Bringe mein Lager in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren in gütige Erinnerung. H. D. Hayungs, Berl. Götterstraße.

Cigarren schön abgelagert und sehr preiswerth on gros & en detail empfiehlt S. H. Meyer, Bismarckstr. 63, Neustr. 8, Noonstr. 63, Wallstr. 24.

Särge in allen Größen sowie Leichenbekleidung empfiehlt zu billigen Preisen W. Beushausen, Bant.

An- und Rückkaufs-Geschäft von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmud-Zachen von F. Krüger, Belfort, Unterstraße.

Käse pr. Pfd. 25 Pf. Candis Pfd. 45 Pf. Schmalz Pfd. 50 Pf. Plockwurst Pfd. 90 Pf. H. Vater, Neubremen. Mein reichhaltiges Lager von Bordeaux-, Rhein- und Mosel-Weinen, Portwein, Sherry, Malaga, Samos, Medicinal-Tokayer halte zu billigen Preisen bestens empfohlen. Rich. Lehmann, Wilhelmshaven und Bant.

Empfehle eine ausgezeichnete 5 Pfg.-Cigarre sowie H. Tabake, als: Zag, Ganaster etc. Paul Hug.

Neue humoristische Original-Vorträge und Solosenen, Couplets etc. welche sich ganz besonders zum Vortrage in beiteren Gesellschaften und auf kleinen Bühnen eignen: Ed. Linderer: Deklamatorische Abendunterhaltungen. 2 Bde. à 1 Mk. Im Reich der Komik. 4 Bde. à 1 Mk. Theatre americain. Mk. 1. Bravo! Da Capo! Mk. 1. Mufee Tintamarresque. Mk. 1. In froher Laune. Mk. 1. Weitere Stunden. Mk. 1. Der Komiker. 3 Bände à 1 Mk. Rob. Venedix: Der Deklamator. 3 Bde., 192 S. stark. à 1 Mk. Jeder der obigen 17 Bände ist einzeln à 1 Mk. zu haben. Zu beziehen durch die Carl'sche Buchhandlung, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 6.

Große Auswahl in Särgen sowie in Leichenbekleidungs- Gegenständen hält stets vorrätzig H. D. Hayungs, Berl. Götterstraße.

Giftfreie Farben für den Hausgebrauch zum Auffärben und Aufbürsten von Kleidern und Möbelstoffen, Rügen, Bändern etc. empfiehlt in reicher Auswahl zu billigen Preisen Rich. Lehmann, Wilhelmshaven und Bant.

Empfehle große türkische Pflaumen pr. Pfd. 15 Pf. A. H. Eilers, Altestraße 16.

Gasthof Sedau. Heute Sonntag: Gr. öffentl. BALL dazu ladet ergebenst ein F. Krause.

Für Konfirmandinnen empfing eine große Sendung schwarzer & couleurer Kleiderstoffe die ich zu alten bekannten billigen Preisen abgebe.

Buckskin zu Konfirmanden-Anzügen gebe wegen Aufgabe des Artikels zum Einkaufspreis ab. G. Aden.

Blod-Wurst pr. 1/2 kg 90 Pf. u. 1 Mk. empfiehlt Joh. Freese.

Elegante Masken-Anzüge verleiht sehr billig Frau Gräbe, Kopperhorn, Bismarckstr. 7, Hoff's neues Haus. Zur Maskerade.

MASKEN in allen Größen und Genres empfiehlt zu billigen Preisen Nic. Müller, Bant und Neubremen.

Zu verkaufen verschiedene Obstkäme, eine große Parthe tragende Fruchtsträucher, vollblühende rotte Rosensträucher, etliche laufende Meter Buchsbäum. A. Wurst, Neubremen, Mittelstr. 4.

! Gelegenheits-Kauf!

Eine große Parthie
Kinder-Regen-Mäntel

in schönen hellen Farben und sehr guten Stoffen verkaufe
unter dem wirklichen Werth
soweit hierin der Vorrath reicht.
Ein Theil dieser Mäntel ist heute mit den Preisen vermehrt
in meinem Schaufenster ausgestellt.

M. Philipson.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilhelmshaven und Um-
gegend zur gefl. Kenntniß, daß ich am 21. d. M. in hiesiger Stadt,
Wilhelmstraße 6, ein

Blumen- & Pflanzen-Geschäft

verbunden mit
Anfertigung
von schönen geschmackvollen **Bouquets** und **Kränzen** jeglicher
Art, sowie sonstigen **Blumen-Arrangements** als Jar-
bindern, Körben etc., in der effektivsten Ausführung, eröffnet habe
und bitte, unter Zusage der promptesten Ausführung aller Auf-
träge, um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
August Pralle.

Permanente Ausstellung von Schaustücken.

— Meine —

Muster-Collektion

für die
Frühjahrs-Saison

ist bereits eingetroffen. Dieselbe enthält über 1000 verschiedene
Muster der neuesten Stoffe zu Anzügen und Paletots.

Anfertigung nach Maas
in vorzüglicher Ausführung unter Garantie des Passens.

M. Philipson.

Ausverkauf.

Hänge-Lampen, Tisch-, Hand- & Wand-Lampen
sowie sämtliche Ladenbestände verkaufe Umzugs halber und wegen Aufgabe des Laden-
Geschäfts, um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen.

L. Mösser, Klempner,
Roosstraße.

Empfehlung.

Mit dem heutigen Tage habe ich mich hier, **Göterstraße Nr. 11, als**

Schneidermeister

nieder gelassen. Da ich in Berlin die Schneiderakademie des Herrn Maurer absolviert
habe, kann ich in jeder Beziehung ein gut sitzendes, tadelloses Kleidungsstück versprechen.
Um zahlreichen Zuspruch bittet

Theodor Schnieder, Herrenkleidermacher
für Civil und Militair.

Berein deutscher Schuhmacher.

Feier des 4. Stiftungs-Festes
am Montag, den 25. Februar,
im Saale des Herrn **Hug („Zur Arche“)** in Bant,
bestehend in

Concert, komischen und Gesangs-Vorträgen und Ball.

Entree für Herren **1 Mk.** Damen frei.
Anfang 7 Uhr Abends.

Die Mitglieder anderer Fachvereine haben Zutritt bei ermäßigtem Entree.
— Karten sind bei Herrn Paul Hug und bei sämtlichen Mitgliedern zu
haben. — Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Meine

Bier-Wirthschaft

halte einem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Führe nur gut gepflegte Biere.

Auch empfehle einem geehrten Publikum einen kräftigen bürgerlichen
Mittagstisch.

G. Heilemann, Neubremen.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein
Wwe. Winter.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

Tanz-Abonnement 1 Mk. — Einzelne Tänze gestattet.
wogu freundlichst einladet

D. Lüfken.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 24. Februar cr.:

Grosser öffentlicher Ball

wogu freundlichst einladet

H. Th. Kuper.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.

Neubremen. **H. Vater.**

Herren- und Knaben-Garderoben

lasse rasch, elegant, dauerhaft und nach den
neuesten Modellen unter Garantie des Gut-
sitzens anfertigen.

Meine diesjährige reichhaltige
**Frühjahrs- & Sommer-
Buckskin-Collection**
mit vielen apperten Neuheiten zu Anzügen
und Paletots steht gern zu Diensten.

B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Feinste Butjadinger
Tafel-Butter

à Pfund 1,10 Mark,
empfehlen

A. H. Eilers,
Altestraße 16.

**Zentral-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler
und anderer gewerbl. Arbeiter.**

Quartals-Versammlung
und
Siebung der Beiträge
Sonntag, den 24. Februar, Nachmittags
von 4 bis 5 Uhr,
in „Burg Hohenzollern“.

Der Vorstand.

Samstag, den 24. Februar 1889.

Politische Rundschau.

Vom 23. Februar

Berlin, 22. Februar. Der Windthorst'sche Schulantrag wird am Mittwoch, den 27. Februar, im preussischen Abgeordnetenhaus zur Verhandlung kommen.

Im Herrenhause hat auch Derbürgermeister v. Forderbeck für die Erhöhung der Kronotaxation gestimmt. Nach dem Erfolge der Brandendepuration war das auch gar nicht anders zu erwarten.

Abseheulich verurtheilt wurden zwei Ottenfener Einwohner. Bei der kgl. Regierung ging, den „A. R.“ zufolge, eine Anzeige ein, wonach dieselben die Abicht gehabt hätten, anlässlich der jüngsten Anwesenheit des deutschen Kaisers in Hamburg ein Attentat gegen denselben auszuführen. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um eine böswillige Verleumdung handelt und ist der bereits ermittelte Briefschreiber zur Untersuchung gezogen worden. So zu lesen im Hamburg-Altonaer „General-Anzeiger“. Vorständig Weise ist der Name des Delinquenten nicht genannt. Wir wollen ihn aber doch vertragen bemerkt das „Hamburger Echo“: es ist nämlich Niemand anders, als der frühere Berichterstatter des „General-Anzeigers“, der Blaufärber und Polizeispitzel a. D. Ehren-Wichmann, wovon sich überhaupt die Redaktion des betreffenden Blattes hätte leicht überzeugen können, wenn sie die heutige Nummer der „Reform“ gelesen hätte.

Die gänzlich aus der Luft gegriffenen Denunziationen gegen zum Theil hochangesehene Leute, welche Wichmann der Behörde eingereicht hat, bezw. eingereicht haben soll, haben Ottenfener Bürger veranlaßt, das gesammte Material, was sie gegen Wichmann, dessen Vorleben und seine Thätigkeit, öffentliche und geheime, aufzählen können, an höchster Stelle eingureichen mit dem Ersuchen, ordentliche, friedliebende Bürger gegen nichtswürdige Verleumdungen in Zukunft zu schützen. Abschriften dieses Gesuchs und Klagelegungen über die Thätigkeit Wichmanns, soweit diese bekannt und nachweisbar, sollen mehreren Reichstagsabgeordneten zugehen, damit diese das Treiben von Leuten, wie Wichmann, im Reichstage zur Sprache bringen.

Zur Kennzeichnung des Geheimpolitikers W. Wichmann in Altona, über dessen Anbetendungen wir unlängst berichteten, theilt jetzt die „Hamburger Reform“ einen an die Redaktion gerichteten Brief Wichmanns mit, in welchem sich derselbe zur Mitarbeit erachtet. Herr Wichmann schreibt darin: „Meine Erziehung und Verbindungen in Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich, England und Amerika berechtigen zu der Annahme, mich nach und nach als Mitarbeiter zu bewähren. Die Sozialdemokraten betreffende Neuigkeiten würde ich im Stande sein, aus erster Hand stets zu liefern.“

Der deutsche Kaiser hat wieder eine Rede gehalten. Gelegentlich einer Audienz, welche Präsident Volcker vom Reichsversicherungsamte und der Brauereidirektor Noeide in Bezug auf die Ausstellung für Ufaalvorrichtung bei ihm hatten, kam er nach dem „Verl. Tagbl.“ auch auf den Fadelzug der Breslauer königstreuen Arbeiter zu sprechen. Er habe, so soll sich der Kaiser geäußert haben, der Sache nicht ganz getraut und sei der Ansicht gewesen, als wäre diese Arbeiterumgebung so halb und halb von anderer Seite angeregt gewesen, indessen Seydewitz habe ihn schließlich in dieser Hinsicht beruhigt und den durchaus spontanen Charakter seiner Kundgebung betont, so daß er sich eben dreingekommen habe. Die Breslauer Kartellpresse hat aber inzwischen selbst zugegeben, daß der Gedanke jenes Arbeiterfadelzuges von dem Fabrikbesitzer Seidel ausgegangen ist. Herr Seidel berichtete in einer Versammlung die näheren Umstände, so unter Anderem, daß ihm die Idee in einem römischen Dampfbad gekommen sei. In derselben Audienz soll der Kaiser auch mitgeteilt haben, er beachtliche sich demnächst und ganz unermüht durch den Augenschein von dem inneren Zustande einzelner Fabriken zu überzeugen. Dies werde wohl zur Folge haben, daß sich in gewissen Kreisen so etwas wie Furcht verbreiten würde, allein ein wenig Furcht könne unter Umständen durchaus nicht schaden. Auch soll der Kaiser geäußert haben, man müsse den Arbeitern die Uebersetzung beibringen, daß sie in jeder Beziehung allen übrigen Bürgern im Staate gleichgeachtet würden, da darin das beste Mittel liege, sie den sozialdemokratischen Verführungskünften zu entziehen. Die Rede wird wohl erst noch einer offiziellen Korrektur unterzogen werden, wir wollen dann darauf zurückkommen.

Daß die Inzassen der Gefängnisse wie Gott in Frankfurt lebten, betonte in der Denkschriftung des preussischen Landtages auch der Abg. Olsem. Er meinte am Schluß einer kurzen Rede beim Kapitel „Strafanstalten“: „Ueberhaupt bedürfte das ganze System der Gefängnisse eine völlige Reform, denn die Gefängnisse sind kaum noch Strafanstalten. Dort haben es die Gefangenen nur zu häufig in allen Beziehungen bedeutend besser, als freie Arbeiter.“ Wir haben kürzlich eine gleiche Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ erwähnt. Man wird nun bald glauben müssen, daß thatsächlich die freien Arbeiter schlimmer daran sind, als die Zuchthäuser. Air soll man uns nicht glauben machen, daß es eine wahre Lust ist, im Gefängnis zu sitzen. Herr Abg. Olsem hat darin jedenfalls noch recht wenig Erfahrung und empfehlen wir ihm eine, wenn auch nur schomonatliche Probehaft, um die Reize des Gefängnislebens in vollen Zügen genießen zu können.

Soziales.

— Godfrey's Cordial heißt das in den englischen Fabriken von den Proletariern angewendete Opium, das sie benügen, um ihre Kindern einzuschläfern, denen sie, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nicht die nöthige Wartung und Pflege zutheilen werden lassen können. Aber auch in den ländlichen Bezirken Deutschlands herrscht die Gewohnheit, daß zur Arbeit gehende Mütter ihren Säuglingen narkotische Mittel einflößen. So wird von Dr. Ridiger aus dem württembergischen Oberamt Blaubeuren gemeldet, daß die Weiber dort ebenso harte Arbeit wie die Männer haben, hochschwanger noch bei der Ernte mithelfen, als Wöchnerinnen das Bett schon nach dem zweiten oder dritten Tage nach der Wiederkunft verlassen und — den Kindern Opium und Branntwein als Schlafmittel reichen. Im „gelegneten“ Hinterpompenn, allemo die fastigen, reaktionären, „edelnsten“ und besten“ Krautjunker und die jämmerlichsten, in thöralischer Hörigkeit dahingewegenden Landarbeiter sich finden, geben die Tagelöhnerinnen der Rittergüter, die hart und lange für den „gnädigen Herrn“ frohuden müssen, ihren Kindern zur Beruhigung den Thutchenbrot, enthaltend Brod mit Branntwein oder eine Portion Rohkörnern. Auch in Ostpreußen hat man eine ähnliche Methode. Solche Kinder sterben natürlich wie die Fliegen, nicht bloß im „Trämehäusen“ England, sondern auch im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitze, auch auf dem Lande, wo die „antifolletionistische Bauernschel“ Schäffle's, dieje angeblichen Volkswerte gegen den Sozialismus, zu Hause sind.

— In der Heimath ist es idän! Aus Deutschland sind nach der deutlichen Reichsstatistik von 1871 bis 1887 nicht weniger als 1665741 deutliche Auswanderer nach überseeischen Ländern gezogen. Das stärkste Jahr war 1885 mit 220902 Deutschländern, das schwächste 1877 mit 22898, während 1887 99712 Personen auswanderten. Von den Auswanderern des Jahres 1887 gingen 95976 oder 96,3 Prozent nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

— Ein italienischer Akerbauer verdient täglich ohne Kost und Wohnung 85 Centimes bis 1,70 Lire (1 Lire gleich 20 Pfg.), seine Nahrung besteht aus Polenta, Käse, Speck, Zwiebeln, Knoblauch, Olivenöl und Früchten. Das soziale Elend im Lande, wo die Citronen blühen, ist furchtbar, Herr Crispi, der Oberste der italienischen Staatsmänner, vertritt aber mit sanftlicher Mühe die Interessen der Bourgeoisie und beantwortet den Rothschrei des unterdrückten Volkes mit Gendarmerieattaden und Flintenschüssen.

— Dividenden und Arbeiterlöhne. In der letzten Sitzung des Aufsichtsraths der Hannoverischen Papierfabriken Alfeld-Gronau wurde die Dividende für 1888 nach Extra-Abrechnung von 50000 Mk. auf 10 Pct. für das erhöhte Aktienkapital festgesetzt. Der Aufsichtsrath der Stettiner Portland-Cement-Fabrik hat beschlossen für das Jahr 1888, nach angemessenen Abschreibungen eine Dividenden-Vertheilung von 27 Pct. vorzuschlagen. — Die Arbeiterlöhne in den Papier- und Cementfabriken sind bekanntlich die denkbar niedrigsten. Schadet auch nicht, denken die Herren Aktionäre, wenn nur für die schwere Arbeit des Couponabschneidens eine recht fette Dividende abfällt.

Korrespondenzen.

Bremen, 20. Februar. Daß sich die Maßnahmen unserer Behörden in Bezug auf das öffentliche Wohl häufig nicht gerade durch besondere „Geführligkeit“ auszeichnen, ist eine bekannte Thatsache. In neuerer Zeit häufen sich aber die Abberentstreichungen wirklich in etwas bedenklicher Weise. — Jahreszins lang hat Niemand in den Spigen der eiserne Borgentageltern etwas Bedenkliches gefunden. Da ist es dem letzten Glättelst poliert, daß Jemand auf der Straße am Bösen, als er sich an einem Borgentageltern halten und vor einem Ertrag bewahren wollte, in die Gliedmaßen des Glättelst griff und sich daran vergriff. Und darauf hin erklärt die hohe Polizeidirektion in ihrer unergänzlichen Weisheit folgend eine Verfügung, daß bei jeder Strafe in einem bestimmten Zeitraum die Spigen an den eiserne Borgentageltern befestigt sein müssen. Auf Grund dieser Verfügung konnte man schließlich mit demselben Recht auch die Schaufelster an den Läden verketten, weil ja da bei Glättelst auch leicht Jemand hineinfallen und sich verletzen kann. Aber nicht genug damit, daß man in der höchsten Einwohnerehrlichkeit diese Verfügung allgemein als unerschütterlich durchsetzt, so richtet sich der Irrwille auch noch mit Recht speziell gegen die Art der Befestigung derselben. Diefelbe ist nämlich nicht, wie man dies doch vernünftigerweise erwarten sollte, in den öffentlichen Wälzern bekannt gemacht, sondern durch die Schamhaftigkeit von Haus zu Haus den Beteiligten zugleich mit der Strafanordnung mündlich mitgeteilt worden. Daß das den Bremer Borgentageltern nicht paßt, wenn ihnen von einem ganz gewöhnlichen Schwamm ein solcher Ullas auf die Brust gelegt wird, kann man sich wohl denken und es ist deshalb zu erwarten, daß sich die Behörde der Betroffenen demselben nicht fügen, sondern richtiger Entscheidung dagegen anrufen wird, wobei dann doch höchst wahrscheinlich die gedrückte Polizeidirektion mit ihrer Verfügung ab abnormell gefestigt werden dürfte. — Aber dies ist noch nicht das schlimmste Schuldungsbedenken, was man in letzter Zeit hier aufgeführt hat. — Wir bekamen, wie man vor Kurzem mit dem Bau der Dombauwerke begonnen. — Wenn es nun schon eigenhändig berührt, daß man zur Ueberleitung dieses Baues einen Aushelfer aus Ostpreußen, berufen hat, so es doch entschieden in Bremen nicht an tüchtigen Architekten mangelt, so kommen die Maßnahmen dieses Herrn, und vor Allen die Bereitwilligkeit, mit welcher die hiesige Polizeidirektion ihre Zustimmung zu denselben giebt, Bienen doch recht fenselbar vor. Es ist außer Frage, daß es sehr wohl möglich war, geeignete Spezialisten für das Bauwesen in der Nähe des Bauplatzes mitzubringen zu erhalten; das wohl aber dem Herrn Dombaumeister nicht, derselbe ist wiederum der Ansicht, daß ein neues Gebäude für das Bauwesen auf dem Dombau gebaut werden müsse — und sich' da, die hohe Polizeidirektion giebt ohne weiteres die Genehmigung dazu, daß der dritte Theil des Dombauwerks einmalt und ein malteses Gebäude für die Bauinspektion dort errichtet wird. Dadurch ist nun auf 4 Jahre hinaus,

welche Zeit für den Bau veranschlagt ist, der dritte Theil des Dombauwerks für die wichtigsten und einträglichsten Zweige des Freimarktes unbenutzbar geworden und um nun die beangene Unbenutzbarkeit durch eine noch größere Ungesundheit zu besiegen und zu krönen, wird jetzt von der Polizeidirektion vorgeschlagen, den gesammelten Freimarktsarbeiter, der nun jetzt auf dem Dombau und den benachbarten Wähen nicht mehr unterzukommen ist, nach dem Spielplatz bei der Lamberstraße zu verlegen. Es ist sehr zu hoffen, daß dieser vollständig freigelegene Platz in seiner Umrahmung nicht den geringsten Schaden gegen die Umhüller der Bitterung bietet, bei plötzlich eintretendem schlechten Wetter die Marktsucher demselben also vollständig kumplos preisgegeben wären, würden auch durch eine Befestigung des Freimarktes von den höherer Wähen die Interessen von Hunderten von Bürgern und Geschäftseuten, welche in den benachbarten Straßen wohnen, auf das Empfindlichste geschädigt; jedenfalls aber würde auch die ganze Freimarkt seines höherer volkswirtschaftlichen Charakters entliebet, der Belaid desselben in Folge dessen wesentlich verringert und dadurch endgültig sein Behand überhaupt in Frage gestellt werden. Es ist deshalb in den Veranlassungen der verschiedenen Bürgervereine so ziemlich mit Einstimmigkeit der Voridige der der Polizeidirektion verurtheilt worden und wird man hoffentlich im Senat und in der Bürgersticht vernünftig genug sein, dieser allgemeinen Stimmung Rechnung zu tragen und das Projekt der Polizeidirektion dahin zu befördern, wo es hin gehört, in den Papierfabrik. — Ueberhaupt beruhen die ganzen Agitationen gegen das Belischen des Freimarktes, welche sich in neuerer Zeit wieder recht breit machen, auf den Behauptungen der hiesigen sehr einflussreichen Wäherpartei, welcher natürlich das schäblichste und bitterste unter etwas unangenehme Freimarktsarbeiten ein Torn im Auge ist. Aber hoffentlich wird noch einmal der gesunde Menschenverstand und die Interessen eines großen Theils der Bremer Einwohnerschaft über die Wähererei und Augenverwählerei und unter Freimarkt bleibt uns auf allen abgeworbenen Wähen, vielleicht mit Subtilnahme des Grünenkampfs, erhalten.

Vönerburg, 20. Februar. Zur Antiflavereibewegung. Die Antiflavereibewegung schlägt hohe Bögen und überall werden, besonders von Seiten der katholischen Geistlichen, Antiflavereibereine gegründet, deren Mitglieder jährlich 1 Real zu zahlen haben, mit welchem Gelde man angeblich die Sklaven befreien will. Die Arbeit aber nur die Sklaven-Mission unterstützen und neue Missionstationen gründet, durch welche die Sklaven ebenförmig befreit werden, als durch die „schwebigen“ Leutenants und Hauptleute, welche man nach Afrika sendet. Man könnte sich den Antiflavereibereine schon gefallen lassen, wenn er sich nicht gerade nur auf Afrika beschränkte, sondern, und das hauptsächlich, die Abschaffung der Sklaverei speziell in Deutschland in's Auge faßt. Zu thun gibt's da genug. Es sind noch Hunderttausende von Arbeitern hier bei uns in einer weit schlimmeren Lage als die armen Regensfluten in Ostafrika und ein weites Feld der Thätigkeit etwas zu thun. Antiflavereibereine eröffnen, Antiflavereibereine wie ein einmal die Herbschäfte in der kühnen Aktien-Gement-Fabrik, vormalig Gebr. Heim. Man könnte da mit Recht ausruhen: „Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ — Es find wahrhaft bemitleidenswerthe Gestalten, welche hier gewohnen sind, in dieser Fabrik Zukunft zu suchen. Soldaten niedrigen Grades von der großen Heerwarme, schiffbrüchige Existenz aller Art und aus den verschiedensten Klassen, flammern sich gleich wie an einem Strohhalm an diese traurige Existenz als letzten Rettungsanker, um im weiten Ozean des Konkurrenzkampfes nicht unterzugehen. Sie niedergelagerten zu werden, nicht zu verkommen. Und doch wird die Berufung in geistlicher und moralischer Beziehung nicht verdrängt. Ein energisches Aufraffen und eine Absicht der Befreiung, die Lage der bedauernswürdigen Leute noch weiter herabzudrücken, darf von den vollständig abgesehenen Elementen nicht erwartet werden. „Hungerlöhne“ nannte ein Berliner Gerich die Löhne, welche dem Arbeiter nicht ermöglichen, ein auskömmliches menschliches Dasein zu führen. Nun, den meisten Arbeitern der genannten Fabrik ist es nur unter Subtilnahme der Nothwendigkeit möglich, erziehen zu können. Die Dividenden für die Aktionäre sind bisher stets recht hüßlich hoch ausgefallen, ein Feld, das das Geschäft etwas recht hüßlich, die bedauernswürdigen Arbeiter und Arbeiterinnen (auch Frauen, für welche die denselben zugetheilte Arbeit keineswegs paßend ist, sind in der Fabrik belagert) der Gementfabrik können jedoch den wenigsten Nutzen daraus zu ziehen, trotzdem sie die eigentlichen Schöpfer des Gewinnes sind, denn ihre Klagen und beschönigenden Geschichten, denen der Stempel der Noth und Entbehrung aufgedrückt ist, bekunden das Gegenheil. Sie wanken einem trüben Tod entgegen. Es würde uns wahrhaftig nicht wundern, wenn schließlich noch die Arbeiter in Ostafrika, um die deutlichen Kulturträger zu beschämen, sich der deutlichen Arbeiter erbarmten und in Afrika Antiflavereibereine zur Befreiung der wesen Sklaven in Europa organisirten. Nun, auch hier werden einmal die Ketten gesprengt werden, wenn der Tag der Erlösung da ist. Der Wunsch jedes denkenden und fühlenden Menschen, in dessen Brust nicht ein für Menschenwohl gleichgültiges Herz schlägt, wird der sein, daß dieser Tag recht bald kommen möge.

Allgemeine Wehrpflicht und Darwinismus.

Ein General der österreichisch-ungarischen Armee stellt im „Vester Lloyd“ eine sehr interessante und sehr treffliche Betrachtung über die stehenden Heere an. In dem er darauf hinweist, daß die von Preußen ausgegangene Wehrpflicht nun bald zum Gemeingut aller europäischen Staaten geworden sei, weist er darauf hin, wie große Opfer Staat und Familie für die Erziehung ihrer Söhne aufwenden. „Hierdurch ist es gelungen“, so fährt er wörtlich fort, „nicht nur die an Kopfzahl ungeheuren Heere aufzustellen, sondern auch dieselben mit den für die innere Leitung und Uebung notwendigen Trägern der Intelligenz zu versehen. Freilich wird aber auch mit dem in den Kampf ziehenden Heere ein reiches Kapital an Intelligenz und Vermögen zu Marne getragen.“

Einer Reihe von Triumpfen, welche der menschliche Geist auf dem Gebiete der Waffentechnik errang, danken wir es endlich (?), daß die Ausrichtung dieser Heere mit Waffen und Herdrungsmitteln einen selbsthaltenen Aufschwung nahm und eine fast ideal vollkommene geworden ist. Gewehre, welche auf eine Entfernung, wie einst die Geschütze, mit ungemainer Trefflichkeit schießen, mit welchen man in einer Minute mehr Schüsse abgeben kann, als mit den alten Gewehren in einer Viertelstunde, und für welche jeder Mann 120 bis 130 Patronen bei sich trägt! Eine ganz besonders freudige Erregung muß aber die Thatsache betourruen, daß bei den verlaßsweise gegen menschliche Leiden abgedehnten Schüssen arglosereits konstatirt wurde, daß der Schußkanal, welchen die Geschosse der neuesten Gewehre verursachen, ein gar so „wunderthöner“ sei

Maner blickt man Gesänge, die nahezu auf eine geographische Weite Entfernung ihrer in Hunderte von Sprengartikeln zerlegenen Geschosse mit kaumemwerther Sicherheit schlugen.

Endlich ist für weitere Massendichtung durch Torpedos, See- und Landminen bestens gesorgt. Bricht nun der Krieg, dem Europa schon seit Jahren mit angstvoller Sorge und Spannung entgegenfiehet, zwischen Rußland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn thatsächlich aus, so werden einander acht bis neun Millionen, und wenn Frankreich die Gelegenheit zur „Revanche“ benutz, zehn bis zwölf Millionen Menschen, und zwar die Blüthe der männlichen Bevölkerung dieser Reiche, mit den vollkommenen Waffen versehen, sich im Kampfe gegenübersehen. Wir befinden uns dann vor einer ganz neuen, noch nicht dagewesenen Erscheinung, vor dem ungelösten Problem, wie diese ungeheuren Heeresmassen zu bewegen, zu lagern, im Kampfe zu versorgen, mit den nötigen Ergänzungen an Menschen und Material, mit Magazinen, Reservanstalten, Spitälern etc. zu versehen sein werden. Nebst den großen Verlusten infolge der so wirksamen Waffen würde der bei solchen Massenanhäufungen, namentlich in minder kultivierten Ländern, drohenden Gefahr epidemischer Krankheiten zu begegnen sein. Endlich ist der ungeliebte Lasten zu bedenken, welche den Staaten an Invaliden, Wittwen, Waisen-Versorgung nach dem Kriege erwachsen werden.

Dies das Bild der heutigen Kriege- und Wehrverhältnisse.

Prüfen wir nun, welchen Einfluß diese Verhältnisse unter Anwendung der drei wichtigsten Lehrsätze der Darwin'schen Theorie: über den Kampf ums Dasein, über die natürliche Zuchtwahl und über die Vererbung geistiger und körperlicher Eigenschaften, auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes nehmen dürften.

Dem ersten Kriem wird ohne Zweifel in vollem Umfange entsprochen, denn es tritt der Kampf ums Dasein in seiner reinsten, vollkommensten Form, Blut um Blut, Leben um Leben, in Wirksamkeit. Es müßte denn auch noch gefordert werden, daß in weiterer Ausdehnung der modernen Wehrtheorie Frauen, Kinder und Greise zum Kampfe herangezogen werden und etwa im Rücken der Armeen noch Nachlese halten. So weit ist es aber doch nicht gekommen.

Hingegen werden die Anforderungen der Selektionstheorie durch die heutigen Wehrverhältnisse nicht erfüllt, da jene doch verlangt, daß im Kampfe ums Dasein die vollkommene Form, also der Stärkere obliegt und so vorbestehend und vererbend in der „natürlichen Zuchtwahl“ wirke.

Die allgemeine Wehrpflicht ruft aber alle normal konstruirten Männer eines Volkes, also, man verzeihe den drastischen Ausdruck, das beste menschliche Zuchtmaterial zum Kampfe. Ueberdies werden die jüngsten und kräftigsten Männer, als eigentliche Kombattanten, in den vordersten Linien und die übrigen teilweise nach höherem Alter und minderer Tüchtigkeit in den Reservern und Verresankalten, kurz in zweiter, dritter und vierter Linie verwendet. Das Verhältnis stellt sich also derart heraus, daß je vollkommener die Soldaten sind, je desto mehr den Gefahren durch Waffenwirkung und Strapazen ausgesetzt sind, und je minder tüchtig, desto eher sind sie vor Schaden bewahrt.

Von den in erster Linie Befindlichen sind wieder die geistig und physisch Ausgezeichneten gewöhnlich auch die tapfersten, wodurch die Wahrscheinlichkeit, zu fallen oder verwundet zu werden, abermals gesteigert ist, denn ohne Wahl judt der Stahl — trifft die Kugel! Ja selbst bezüglich der durch Krankheits drohenden Gefahr sind die kräftigeren Naturen in ein ungünstigeres Verhältnis gestellt, da die epidemischen Krankheiten, wie sie bei Massenansammlungen sich unvermeidlich find, wie Fieber, Dysenterie, Cholera, Lager- oder Spitaltyphus, solche Organismen, wenn sie einmal davon ergriffen sind, stärker affizieren und rascher niederwerfen. Also gerade das verkehrte, den Anforderungen der Selektionstheorie widersprechende Verhältnis tritt in Kriegen und namentlich bei den heutigen Wehrzuständen ein: je tüchtiger die in das Feld Hingehenden sind, desto mehr werden ihre Reihen gelichtet sein, während der geringwertige Theil viel mehr Aussicht hat, wenig geschädigt in die Heimath zurückzukehren. Vollständig gelichtet vor solchen Gefahren sind aber nur die zurückbleibenden Untauglichen, geistig oder physisch Krüppelhaften, auf diesen beruht während der Kriegsdauer die Entwicklung der künftigen Generation.

Wie überhaupt die Folgen und Nachwehen des Krieges bei Siegen und Besiegten in grellen Gegensätzen auftreten werden, so wird dies auch in Bezug auf die moralische Wirkung, resp. auf dem Gebiete der geistigen Vererbung der Fall sein. Während beim Sieger die gehobene freundliche Stimmung in günstigen, so wird beim Unterliegenden die Niedergeschlagenheit und Verbitterung in ungünstigerem Sinne den Charakter und das Wesen der künftigen Generation beeinflussen. Das Gleiche gilt bezüglich der Folgen in materieller Beziehung. Im Lande des Siegers wird der Wohlstand, Handel und Wandel gehoben, somit die Möglichkeit geboten sein, sich besser zu nähren, zu kleiden und besser zu wohnen, während beim Besiegten entgegengesetzte Bedingungen geschaffen werden, was in analoger Weise auf die körperliche Entwicklung der gegenwärtigen, sowie durch Vererbung auf jede der kommenden Generationen wirken muß.

Man mag nun noch so sehr für die modernen Kriege- und Wehrverhältnisse schwärmen und ein noch so begeisterter Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht sein; die Probe vom Standpunkte des Darwinismus besteht sie nicht.

So der österreichische Offizier. Die Gedanken, welche er ausspricht, sind nicht gerade neu, aber sie sind unzweifelhaft richtig. Wie durch Kriege die menschliche Rasse verderbt wird, das hat Frankreich empfunden, wo nach den Napoleonischen Kriegen die Degeneration ein so große war, daß bis auf den heutigen Tag die Wirkungen noch nicht überwunden sind.

Jedenfalls hatte der alte Leo Unrecht, der einen „frischen fröhlichen Krieg“ wünschte, damit „das trophulöse Gefindel“ vertilgt werde. Das Umgekehrte ist der Fall. Die Blüthe der Nation wird weggerafft und das „trophulöse Gefindel“ bleibt übrig.

Der Raucherengel.

Eine Erinnerung von E. Hoffi.

Auf dem Friedhof Père Lachaise, fast verdeckt von dunklen Cypressen, liegt ein Grab, ganz links im Hintergrund des letzten Seitenganges. Und dennoch ist dieses vergessene Grab früher ein Ziel vieler Kunstjünger und auch anderer Reizgieriger gewesen — die Statue, welche am Haupt der Gräbt Wade hält, ist ein Meisterwerk, die letzte Arbeit des unter dem Hügel Schwimmernden, der in der Mitte der dreißiger Jahre hochberühmt war. Der Bildhauer Jean Boria schlüß hier, und in der Kunstausstellung von 1838 trug dieser Todesengel den Titel: Der Raucherengel.

Nicht ein Zufall, sondern eine Erzählung meines lebhaften Wirthshobnes, Eugen, führte mich zu diesem verfallenen Hügel. In Begleitung des geistvollen Jünglings hatte ich die alte Gräberstadt, den berühmten Friedhof durchstreift, als er mit der Hand nach der abgelegenen Ecke hinüberwies. „Da drüben steht noch ein Meisterwerk auf Jean Boria's Grab, es ist das seltsamste Bildwerk, welches je angefertigt wurde.“

„Ich möchte es sehen.“

Und nun stand ich davor und suchte vergebens etwas Selbstes an der Statue herauszufinden, hohe Vollendung zwar, aber nichts, was ungewöhnlich gemein wäre. Ein Knabe mit süßeren, doch edel schönen Zügen hat die Hände wie betend gefaltet. So schint es auf den ersten flüchtigen Blick. Bei näherer Betrachtung sieht man aber, daß die Hände, wie im Jörn, ineinander geballt liegen. Je länger man die Statue betrachtete, desto mehr wurde man davon ergriffen, — unmöglich konnte dieser verhaltene Jörn, in der ganzen Gestalt, Haltung und den Zügen ausgedrückt, Bezug auf die symbolische Bedeutung des Todesboten haben — weder im Altertum noch in der christlichen Lehre ist diese Auffassung zu begründen.

„Welche Bewandniß hat es mit dieser Arbeit?“ fragte ich Eugen, dessen Augen wie gebannt an dem Marmorbild haften.

„Es ist das Werk eines Blinden.“

„Unmöglich! Ein Blindler, wenn er überhaupt im Stande ist, die technischen Schwierigkeiten zu bewältigen, kann doch nicht so Vollendetes schaffen, — vielleicht war sein Blick nur getrübt — aber blind, total blind kann er unmöglich gewesen sein, als die ersten Engel des Jörn's schuf.“

„Er war es dennoch — stockblind! Und er hatte fast zehn Jahre vorher durch einen Marmorspitter, der ihm in's Auge drang, das Licht verloren. Umsonst suchte man das unbeschädigte Auge zu retten, es dauerte kaum ein Jahr, so erfolgte dessen Sehkrast ebenfalls. Aber das ist nicht das einzige Wunderbare an dieser Statue, — wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen die seltsamste aller Geschichten, die indessen nur den Eingeweihten bekannt geworden sein dürfte — und Sie werden mir zugestehen müssen, daß es wunderbare Dinge auf Erden giebt, die sich in sein System und in seine Form hineinpressen lassen. Haben Sie irgend eine Arbeit von Paul Jean Boria dem Jüngeren schon gesehen? Er war ebenfalls ein tüchtiger Meister, doch lebte er in Venedig nach des Vaters Tod, sein Bildniß ist es, welches der Raucherengel darstellt.“

„Der Typus des Knaben ist auch mehr italienisch als französisch.“

„Ganz recht, des alten Boria Vater war Italiener, ein armer Bildhauer, der nur die groben Vorarbeiten im Atelier des hochberühmten Skulpteurs David machte. Der Junge begleitete ihn oft; sein Lieblingspiel, Figuren aus Lehm zu formen, erweckte des Chefs Aufmerksamkeit, er entdeckte das bedeutende Talent des Knaben, schickte ihn auf Schulen und Akademien und nahm ihn nach den nötigen Vorstudien als Lehrling in seine eigene Werkstatt der Kunst auf.“

Der alte Italiener starb, glücklich in der Hoffnung auf Jean's glänzende Zukunft. „Jean“, sagte er dem Sohn vor seinem Ende, „wenn Du Deinem Meister jemals mit Unbank vergelten könntest, Du verdienst die höchsten Strafen.“

Er kannte den wilden Sinn und die finsternen Leidenschaften seines Sohnes, die schon im Kinde zum Ausbruch gekommen waren.

In David's Haus kam eine vermaiste Nichte, ein Engel an Schönheit und Keinheit, frisch und unverdorben aus der südlischen Provence. Claire und Jean, die sich täglich sahen, verliebten sich ineinander, als aber Jean den oheimlichen Vorwand um die Hand der Nichte bat, stieß er auf Widerstand. David verlangte, daß er sich zuvor eine Position schaffe, daß er ein Meister werde, ehe er an Errichtung eines eigenen Herdes bei so jungen Jahren denke.

Das wilde Blut Jean Boria's kochte über. Er war nicht der Mann, um Jahre lang zu warten — was der Augenblick brachte, sollte schon der nächste Augenblick mit

Erfolg krönen. Seine Leidenschaft befruchtete das junge betrauernde Kind — eines Tages war Jean Boria verschwunden, mit ihm das unerfahrene Mädchen; aber das Schlimmste hatte die Ehrsucht vor des Meisters reinem Berzen verhindert, Claire wurde sein rechtmäßiges Weib.

Schwere Tage folgten für die Arme. Zuerst befiel die große Liebe, welche sie an einander fesselte, noch die Oberhand über des Lebens Noth und Bedrängniß, aber immer seher zog das Blend seine Schlingen um sie. Jean, unfähig dem hereinbrechenden Unglück mannhaft durch verdoppelte Arbeit Stand zu halten, warf sich ganz auf die leichtsinnige Seite; er trank und spielte, und die Liebe entwich vor den Lastern mit Riesenschritten.

In Mailand, wohin sie geflohen waren, erregten zwei kleine Statuetten „Er und Sie“, die er in der ersten Zeit glücklichen Ehelebens modellirt und später für einen Schmeicheleier dem Trödler hingeben hatte, die Aufmerksamkeit einer reichen Engländerin. Mehr noch als für seine Arbeiten interessirte sie sich dann für die Person des Künstlers. Er verdingte ihr seine Verhältnisse, sie hielt ihn für frei und ledig, und das Ungeheure geschah — er erlag ihrem Gebot, ihr Begleiter nach London zu werden, hilflos ließ er sein junges Weib, seinen eben geborenen Knaben im Stich und folgte dem Dämon des Goldes. (Schluß folgt.)

Vermishtes.

Newport. Ein furchtbarer Wirbelsturm tobte vor einigen Tagen in Alabama, Georgia und Virginia. Ganze Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. In Atlanta riß der Sturm ein hölzernes Bauernhaus, in welchem sich die ganze Familie befand, hoch in die Luft empor und trug es fast eine englische Meile weit fort, worauf es heftig niederstürzte und alle seine Inwohner beim Sturze tödtete und unter seinen Trümmern begrub.

Die Hinrichtung des Raubmörders Dauth hat heute (Sonabend) Morgen zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Hof hinter dem Gefängnißgebäude in Hamburg durch den Sachrichter Vuf mittels der Guillotine stattgefunden.

Die Nase des Prinzen von Wales war, wie aus London geschrieben wird, vor einigen Tagen der Gegenstand einer sehr erhitzen Debatte in dem Gericht des Lord Mayor, und die Geschworenen hatten schließlich einen Wahrspruch über das Ausschneiden des Geruchorgans des Thronerben abgegeben, der für diesen leineswegs schmeichhaft ist. Die Sache kam so. Ein Fabrikant von Regenschirmen hatte einen neuen Artikel in diesem Fache hergestellt und um ihn dem Publikum anzupreisen, bestellte er sich bei einem Künstler eine Zeichnung, welche den Prinzen und die Prinzessin unter einem seiner neu patentirten Regenschirme darstellte. Es wurde eine Zeichnung von 10 Guineen ausgemacht, aber als das Kunstwerk abgeliefert wurde, weigerte sich der Fabrikant, die Rechnung zu bezahlen, weil die prinzipale Nase zu groß und zu sehr tödtlich angefallen sei. Der Künstler reichte eine Klage ein; der Fabrikant brachte Zeugen, die beschworen, daß der Erbe des englischen Thrones keine große, roth angelaufene Nase und kein aufgedunnenes Gesicht habe. Die Geschworenen waren anderer Ansicht, denn sie sprachen dem Künstler seine stipulirten zehn Guineen zu.

Literarisches.

Berliner Arbeiterbibliothek. Soeben erschien Heft 2: Die Gewerkschaften der Arbeiter und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Nach der Rede von dem Berliner Bauern von Max Schöppel. — 22 Seiten Octav; Preis 15 Pf. — Inhalt: Die Verhältnisse gegen die Gewerkschaften. — Kapital und Arbeit im Volksthum. — Das eberne Vorkriegs. — Der Einfluß der Vereinigungen der Arbeiter. — Einwendungen gegen die Gewerkschaften und die Streiks. — Kapitalistische und erwerbende Bevölkerung. — Die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung. Heft 1: Ein sozialistischer Roman ist vollständig vergriffen, erscheint aber demnächst in neuer Auflage. — Bestellungen sind an die bekannten Verleger und Buchhändler oder an den Verlag der Berliner Volks-Tribüne Berlin, Oranienstr. 23 zu richten.

Die Welt wird alt.

Die Welt wird alt. Es geht ein müder, greiser, Vernichtungsbanger Zug durch uns're Zeit. Die armen Dütten, wie die Fürstenthümer Durchweht ein Schauer der Bergänglichkeit, Die härtesten Rassen bricht wie schwache Reiser Das Ansel, dem der Schreden Flügel leihet. Gebirge Dampfer, angedorrte Riesen, Woher Ihr Bild: nur Greise und Ruinen!

Das Lebens Garten will sich heftlich färben, Bald wird er kalt im Winterfrohe stehn; Es ist ein großes, allgemeines Sterben Der Götter, Menschen, Dinge und Dörrn. Die Welt von heute lacht den künftigen Erben Und kann und will den Glüdlichen nicht seh'n. Es häßt und forcht — und spaut in jeder Richtung, Rein nichts Blüh'n, nur Umsturz und Vernichtung.

Ein Kampf entspinnt sich, leb- und giftzerstehend, Der Bruder schlägt dem Bruder im Gefecht, Die Massen wider alle Nitwitzen lehrend, Wehet jeder seinen Vorteil als ein Recht. Ach, heisse Kubelchindul löst bebörend Zum Abgrund das verweilende Geschlecht, Es häßt sich, wenn die Herden ihm ermannen, In Einestamme oder Gebedschatten.

Das wer sich aus dem wüsten Dämonstraume Zur Klarheit ruhiger Betrachtung hebt, Der sieht ein Roth am fernem Dämmerhaume Und löhlt vom Morgenhauch sich neu belebt; Hält manche Blüthe maglos auch vom Baume, Die Kraft bleibt ewig, die da wirkt und weht — Ob dies, ob jenes Haupt auch jah erlaßte, Der Zukunft Träger ist das Roth, die Masse.